

Erkenntnis oder Problemlösung? – Beides!

Wie transdisziplinäre Forschung Wissenschaft und Praxis nützen kann

Große gesellschaftliche Herausforderungen verstärken den Ruf nach neuen Koalitionen für einen nachhaltigen Gesellschaftswandel. Dabei wird auch ein neues Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gesellschaft diskutiert. In diesem Zusammenhang fällt häufig der Begriff Transdisziplinarität (TD) – ein Forschungskonzept, das im Zuge des Nachhaltigkeitsdiskurses zunehmend Resonanz erlangte.

Transdisziplinäre Forschungsvorhaben werden seit mehr als 20 Jahren in Deutschland gefördert. Die Forschungspolitik erhofft sich so einen Brückenschlag zwischen „exzellenter Forschung“ und der Entwicklung anwendbarer Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung in der Praxis. Trotz seiner „Sperrigkeit“ – der Begriff der Transdisziplinarität konnte sich in breiten Teilen der Wissenschaft etablieren. Heute erscheint er fast als Modewort. Insbesondere für Planerinnen und Planer jedoch lohnt sich eine genauere Auseinandersetzung mit dem Forschungsansatz.

Vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen aus der wissenschaftlichen Begleitung neun transdisziplinärer Verbundprojekte (der BMBF-Fördermaßnahme „Innovationsgruppen für ein Nachhaltiges Landmanagement“) wollen wir Chancen, aber auch Risiken transdisziplinärer Forschung skizzieren und den Mehrwert für die Praxis, an solchen Forschungsprojekten teilzunehmen, aufzeigen.

Was ist Transdisziplinarität?

Zwar gibt es bislang keine allgemein akzeptierte Definition, grundsätzlich wird unter dem Begriff Transdisziplinarität aber ein Forschungsansatz verstanden, der die Wissensbestände unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen und Praxisakteure zusammenbringt und integriert. Die Verbreitung des Ansatzes kann als ein Versuch betrachtet werden, eine zunehmend durch Spezialisierung gekennzeichnete Wissenschaft durch eine ganzheitlich-systemische Betrachtung zu komplementieren.

Normatives Ziel ist es, sowohl neues, wissenschaftlich geprüftes Wissen zu einem gesellschaftlich relevanten Problem zu generieren als auch konkrete Lösungsansätze zu erarbeiten. Diese sollen anschlussfähig für die praktische Umsetzung sein. Die Zusammenarbeit der zumeist in Projektkonsortien organisierten Partner erfolgt dabei über einen längeren Zeitraum hinweg.

Für Planer und Planerinnen ist das auf konkrete räumliche Probleme ausgerichtete, mit unterschiedlichen Akteuren betriebene Suchen und Forschen nach umsetzbaren Lösungen nichts grundsätzlich Neues. Zu integrativen und partizipativen Prozessen liegen langjährige Erfahrungen vor, sowohl beim Managen, Moderieren als auch beim Auswerten solcher Prozesse. Neu hingegen beim transdisziplinären Forschen ist, dass es die vielfältigen Perspektiven, die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, das

lebensweltliche Wissen von Praktikerinnen und Praktikern sowie Bürgerinnen und Bürgern miteinander verschneidet. Die Zusammenarbeit soll dabei auf Augenhöhe geschehen.

Um es an einem Beispiel festzumachen: Die Herausforderung der zunehmenden Flächeninanspruchnahme lässt sich unterschiedlich disziplinär bearbeiten und „lösen“. In einem transdisziplinären Forschungsprozess müssten nicht nur (eingeübte) Sichtweisen zur Problemlösung verhandelt (z. B. regulative Instrumente vs. marktgesteuerte Ansätze vs. integrierte Ansätze), sondern auch „sozial robuste“ Lösungsansätze gefunden werden, die etwa mit Anwohnenden, Interessensvertretern, Vereinen ausgearbeitet und ausgehandelt werden. Im Ergebnis könnte dann ein Konzept für einen Landschaftsausschnitt entstehen, das ökologisches, raumplanerisches, landschaftsästhetisches, politikwissenschaftliches u. a. Wissen und viele weitere zuvor als relevant identifizierte Perspektiven verschmilzt.

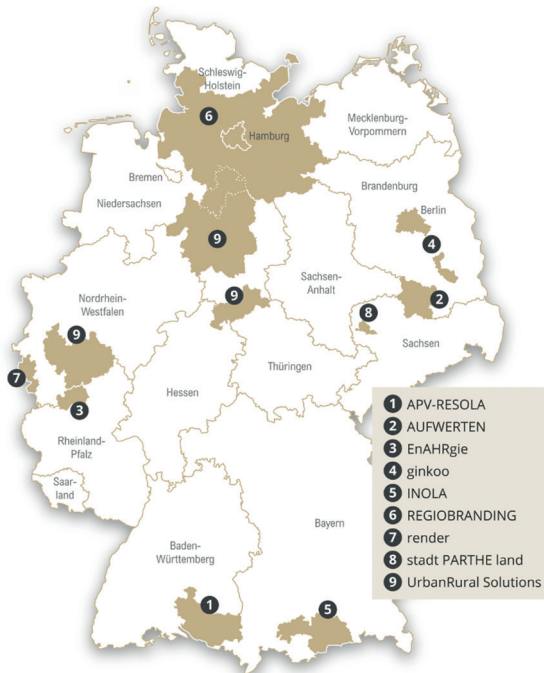
Das Beispiel der Innovationsgruppen für ein Nachhaltiges Landmanagement

Mit den „Innovationsgruppen für ein Nachhaltiges Landmanagement“ wurde eine Fördermaßnahme konzipiert, um innovative und zugleich umsetzungsfähige Lösungen für einen nachhaltigeren Umgang mit Landressourcen zu erarbeiten. Die geförderten Projekte (des Weiteren als Innovationsgruppen bezeichnet) weisen dabei Besonderheiten auf, die sie von bisherigen Förderprogrammen unterscheiden (siehe auch www.innovationsgruppen.de).

- Erstens sollte das Thema „Innovation“ zentral gesetzt und in einem Systemzusammenhang betrachtet werden. Die zu entwickelnden Lösungsansätze sollten sich an den sozioökonomischen Strukturen ausrichten.
- Zweitens waren die Innovationsgruppen angehalten, ein Konzept vorzulegen, das u. a. Empfehlungen enthielt, wie die (erarbeiteten und erprobten) Innovationen auch in andere Kontexte übertragen werden können.
- Drittens sollten explizit Innovationskompetenzen bei den beteiligten Projektpartnerinnen und -partnern aus Wissenschaft und Praxis gefördert werden, denn die Gestaltung von Innovationsprozessen unterscheidet sich zum Teil erheblich von den rein erkenntnisgetriebenen Forschungsprozessen der Wissenschaft.

Die Lösungsansätze der Innovationsgruppen für einen schonenderen Umgang mit natürlichen Ressourcen und Land sind so vielfältig wie die daran geknüpften Problem- und Fragestellungen. Sie reichen von techniknahen Innovationen für eine Doppelnutzung von Land über verschiedene Governance-Ansätze zur Steuerung der regionalen Energie- wende, der Daseinsvorsorge und der Regionalentwicklung bis hin zu Instrumenten der Bewertung und Steuerung von Innovationsprozessen im Land-Kontext.

Wissenschaftliches und praktisches Wissen zu integrieren, um Innovationsprozesse zu initialisieren und zu gestalten, scheint auf den ersten Blick verheißungsvoll. Im Kontext linear gedachter Projektlogiken erweist sich diese Art von Forschung jedoch als nicht ganz unproblematisch. Zum einen sind Innovationsprozesse schwer plan- und vorhersehbar. Lösungsschritte werden getestet und verworfen, ähnliche Ansätze adaptiert und neu kombiniert. Drittmittelfinanzierte Forschung hingegen ist stark vorstrukturiert. Forschungsfragen, -partner und Prozesselemente sind meist mit Projektskizze weitgehend festgelegt. Ergebnisoffene Innovationsprozesse und die Mechanismen drittmittelfinanzierter Projekte gehen daher nicht immer leicht zusammen.



Innovationsgruppen in Deutschland
(Quelle: © Schweiger Design / Wikipedia-Autor TUBS)

Zum anderen kann von einer Innovation häufig erst dann gesprochen werden, wenn es tatsächlich Nachahmer einer neuen Technologie oder eines Ansatzes gibt. Letzteres bleibt indes abzuwarten, denn die Projekte sind noch nicht beendet. Um die Ergebnisse, die die Innovationsgruppen erarbeitet haben, zu beschreiben, müsste man daher von Nischenansätzen sprechen, die exemplarisch für die Bearbeitung sehr weitreichender und komplexer Problemlagen stehen. Der Vorteil dieser Nischenansätze liegt jedoch auf der Hand: Sie können maßgeschneiderte Bausteine für eine umfassendere Strategie darstellen, z. B. für ein regionales Nachhaltigkeitskonzept, und darüber ihre Wirkung entfalten. Die innovative Kraft solcher Projekte liegt, laut Perspektive der Autoren, ohnehin in einem anderen Bereich, nämlich in der Vernetzung von Akteuren mit unterschiedlichen Perspektiven auf ein gemeinsames Problem.

Was ist der Mehrwert für die Praxis?

Transdisziplinäre Forschung lebt vom Austausch zwischen den Wissenskulturen. Im besten Fall bietet es Praxisakteuren, wie zum Beispiel Planerinnen und Planern, eine Gelegenheit, räumliche und sektorale Komplexität zu redu-

zieren, eigene Ideen einzubringen und zu testen. Je nach Forschungssetting und Problemstellung können Lösungsansätze als Teil eines Forschungsprojekts auch „experimentell“ durchgespielt und reflektiert werden. Im Rahmen von TD-Projekten wird darüber hinaus der Ausbau oder das Stärken von Netzwerken angeregt und damit die Fähigkeit zur Kooperation verbessert.

TD kann (und sollte) als offener und demokratischer Beteiligungsprozess gestaltet werden, der bestehende Wissenslücken zu Systemzusammenhängen schließt und wünschenswerte Entwicklungsoptionen erarbeitet und diskutiert. Hier bleibt TD jedoch nicht stehen, denn es geht zudem darum, konkrete Lösungsschritte zu finden. Dabei wird transformatives Wissen erarbeitet; also Wissen, „wie“ ein Wandel zur mehr Nachhaltigkeit erreicht werden kann.

Hier stellt auch das Lernen einen weiteren Mehrwert dar, das sich in der Regel einstellt, wenn unterschiedliche Akteure ihre ausschnittshafte Sicht auf ein Problem in einen gemeinsamen Diskurs einbringen. Dabei ist es nicht primäres Ziel, demokratische Kompromisse auszuhandeln. Vielmehr hilft das Wissen und Verstehen anderer Sichtweisen dabei, Konflikte zu minimieren, vorgeprägte Erklärungs- und Deutungsmuster offenzulegen und Routinen zu hinterfragen.

Schließlich eröffnen sich der Praxis auch Handlungsräume durch die Schaffung projektbezogener Stellen. Aus der Projektbegleitung konnten wir beobachten, dass Positionen an Schnittstellen in der kommunalen und regionalen Verwaltung eingerichtet wurden, die das Querschnittsthema Landmanagement sektorenübergreifend bearbeiten. Einig dieser Stellen haben sich verstetigt.

Ein Aufwand, der sich lohnt

Trotz des erheblichen Potenzials von TD bleiben solche Forschungsprozesse äußerst voraussetzungsvoll und im akademischen System eine Ausnahme. Sie benötigen, das zeigen die Erfahrungen aus den Innovationsgruppen, erfahrene Koordinierende, kooperative Projektakteure und ein Projektumfeld, das diese Form des Forschens fördert oder zumindest nicht behindert.

Es zwingt alle Beteiligten in unbekannte, oft neue Rollen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geraten nicht selten in ein Spannungsfeld zwischen politischer Instrumentalisierung und dem Anspruch nach wissenschaftlicher Neutralität. Herausforderungen ergeben sich aber auch für Praxisakteure. Zielkonflikte mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern (Publizieren vs. Problemlösung), unterschiedliche Arbeitsweisen und sogar Sprachbarrieren bergen Konfliktpotenzial.

Auch wenn die hohen Erwartungen an die Problemlösung (bzw. Innovation) oft nicht zur Gänze erfüllt werden, so überwiegt der wahrgenommene Mehrwert aus solchen mehrjährigen Prozessen. Nicht selten bilden die geknüpften Kontakte und Netzwerke den Startpunkt für neue Initiativen, Ideen und Projekte.

Sebastian Rogga, M.A., Wiss. Mitarbeiter, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg, sebastian.rogga@zalf.de
Jana Zscheischler, Dr., Wiss. Mitarbeiterin, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg, jana.zscheischler@zalf.de